



Abend-

Zeitung.

271.

Montag, am 13. November 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler [Zb. Neu].

Herbstrost.

Verzage nicht, wenn auch die Blätter fallen,
Wenn rings der Bäume Gipfel sich entlaubt,
Wenn auch nicht mehr der Vögel Lieder schallen,
Die Zeit sogar das letzte Blümchen raubt!

Wie! sollte der, dem schön der Lenz entschwunden,
Der auch des Sommers Fülle schon genos,
Verzagen gleich, wenn in des Herbstes Stunden
Ihm nur der Freuden Kleinere entsproß?

O, wer nur stets der Lust, die ihm verliehen,
Sich mäßig und zufried'nen Sinnes weicht,
Wird, sollt' ihm auch nur eine Blume blühen,
Sich ihrer freuen mit Genügsamkeit.

So, spät noch in des Herbstes Dämm'rungtagen
Zeigt oft der Sonne Strahl sich rein und hell,
Erquickend warm zum innigen Behagen,
Ein unverfänglich reger Lebensquell.

Ja, selbst der Winter birgt im Schneegewande
Auch noch so manchen freundlichen Genuß,
Wie Liebe tröstend wohl zum Unterspande
Des Wiedersehens reicht den Abschiedkuß.

Vertraue d'rum, wenn gleich mit düst'rem Lichte
Dein Lebensherbst, o Mensch, Dir schon erschien,
Das Gute trägt, ob spät auch, gold'ne Früchte,
Dem Abend auch ward Sonnenroth verlieh'n.

Verzage nicht, Du Greis mit Silberhaaren!
Erbelten Mond und Stern nicht noch die Nacht?
Auch Du wirst manche Freude noch erfahren
Bis zu des künft'gen Lebens Morgenpracht!
Berlin. Ludwig Liber.

Der Kinderraub.

[Fortsetzung.]

7.

Ottiliens Hereintreten endigte hier das Gespräch, aber Graf Gerhard, zu wissbegierig auf die Geschichte, erzählte seiner Schwester davon und diese vereinigte nunmehr ihre Bitten mit der Bitte ihres Bruders, um Mittheilung des betrübten Vorfalles.

Allerdings — sprach der Italiäner — muß wohl derselbe ein Interesse, wenn schon ein sehr trostloses, für jedes fühlende Herz haben. Doch bitte ich um die Erlaubniß, manche etwa vorkommende Namen übergehen zu dürfen.

Als man hierin gewilligt hatte, begann er folgendergestalt.

Der Graf von A** war von einem deutschen Hofe zum Gesandten in L**n ernannt worden und begab sich mit seiner Gemahlin und dem einzigen siebenjährigen Sohne dahin. Die schöne Lust Italiens erweckte die Hoffnung in ihm, daß seine junge Gemahlin, deren zunehmende Kränklichkeit die deutschen Aerzte heben, oder auch nur mildern zu können, verzweifelten, sich in L**n vielleicht besser befinden werde. Noch mehr wurde die Hoffnung an diesem, seinen nunmehrigen Aufenthaltorte belebt, wo ihm einer der dortigen, berühmten Aerzte, nach genauer Untersuchung des Zustandes der Patientin, die tröstliche Versicherung gab, daß stärkende Seebäder sie gewiß volle

Kommen herstellen würden. Da er zugleich rieth, keine Zeit zu versäumen, so drang ihr Gemahl auf ihre unverzügliche Abreise nach Genua, und versprach, sobald einige wichtige Geschäfte abgethan seyn würden, der Kranken selber dahin zu folgen. Zum gewissen Unterpfande seines baldmöglichsten Kommens, gab er ihr den Sohn, seinen Liebling mit, dessen Gegenwart er zeither kaum entbehren zu können geglaubt hatte.

Die Kur berechtigte zu den besten Erwartungen.

Ihr eigenes Herz hing zu innig an dem geliebten Sohne, um ihn viel aus den Augen zu lassen. Geschah es ja einmal, so gab sie ihm in Louis, einen Diener mit, auf dessen Treue und Aufmerksamkeit sie fest vertrauen zu können glaubte. Eines Morgens, wo sie selbst das Bad aussetzen mußte, schickte sie ihren Sohn Friedrich, welcher Lust zu baden zeigte, mit diesem Bedienten dahin. Aus einer der Straßen, worüber der Weg sie führte, wurden sie auf einem benachbarten Plage eine ganz ungewöhnliche Menschenmenge gewahr. Sie war um eine Seiltänzertruppe versammelt. Die Neuheit der Sache reizte den Kleinen und Louis vergaß um so leichter den strengen Befehl seiner Gebieterin, immer den geraden Weg zu wählen und sich durch nichts von ihm abhalten zu lassen; da ihm selbst die Neugier unwiderstehlich aufsetzen mochte. Er eilte mit dem kleinen Fritz hinüber. Je vielstimmiger der fortdauernde, laute Beifall über die Gewandtheit der Tanzenden wurde, desto sehnlicher ward auch des Knaben Wunsch, mehr davon zu sehen, als dann und wann den Kopf eines Springers. Allein in den dichten, größtentheils aus Matrosen und rohem Hafenvolke bestehenden Haufen auch nur ein wenig einzudringen, versuchte man fruchtlos. Da nahm denn Louis den Kleinen auf den Arm und dieser gerieth über die Geschicklichkeit der Tänzer in wahrhaftes Entzücken.

Seine besondere Freude hieran bezeigte der nächste Nachbar, ein stämmiger Mann ohne Rock, aus dessen Hemdärmeln die kraftvollen Arme eines Gladiators hervorsahen. Als daher Louis die Anstrengung nicht länger aushaltend, das Emporheben des Kleinen aufgeben mußte und dieser sehr betrübt darüber wurde, erbot der Unbekannte schmeichelnd, sich der Wünsche des Knaben anzunehmen und der Diener sicherte ihm im Voraus seinen Dank dafür zu. Inzwischen bringt der Zufall ein Mädchen aus dem Hause herbei, das seine Gebieterin bewohnt. Das beiderseitige Interesse an einander scheint größer als das, welches sie am Seiltanzen nehmen. Unter dem Vorgeben, einen bessern

Platz zum Sehen aufzusuchen, begiebt sich der Fremde mit dem kleinen Fritz nach einer andern Seite des Gedränges. Das Kind, das ihm höchst willkommenes Schauspiel unverrückt im Auge behaltend, denkt so wenig an die fremden Hände, in denen es sich befindet, als vermuthlich der Bediente, dem die Mutter es anvertraute. Erst als der Fremde durch ein benachbartes Haus mit ihm eilt, fragt der Kleine, wohin das ginge. Der Fremde, obschon der deutschen Sprache nur wenig mächtig, sucht ihn liebkosend mit einem so zu erlangenden weit besseren Plage für den Seiltanz zu beschwichtigen, zu dem der Durchgang sie führen werde. Aber mit der immer zunehmenden Entfernung aus der Gegend, erwacht das Mißtrauen des Knaben und die Schmeicheleien des Fremden, die solches beschwichtigen sollen, bestärken ihn darin. Er fängt an immer heftiger zu schreien. Da Drohungen den Kleinen nur wilder und unbändiger machen, so wird er gemißhandelt, den nach der Ursache Fragenden, die ihm begegnen, vermuthlich für ein äußerst böshafte Wesen ausgegeben, das vom Schiffe, wohin es gehöre, entlaufen sey. Aus des Mannes Geberdensprache und dem Widerwillen der Leute gegen das Kind, glaubt dieses, solches schließen zu müssen. Vergebens sucht es die Menschen eines Bessern zu belehren, da ihm dazu kein Mittel als die deutsche, ihnen völlig fremde Sprache zu Gebote steht.

Unter fortwährenden Schlägen wird der Knabe endlich in den Hafen auf ein Schiff gebracht. Jeder Laut, den er hier von sich giebt, hat die empfindlichsten Mißhandlungen zur Folge, bis er erschöpft, aus geistiger Dumpfheit, in einen tiefen Schlaf verfällt.

8.

Bei Fritzens Erwachen — fuhr Rimini fort — ist es Nacht und das fortdauernde Schwanken des Schiffes sagt ihm, das er sich wieder in den Wogen des Meeres befinde. Schon auf der Fahrt nach Genua hatte das gewöhnliche Uebel der zum ersten Male die See Durchschiffenden ihn mächtig ergriffen und es kehrte vielleicht als eine Folge der ihm widerfahrenen Grausamkeiten nunmehr mit erneueter Gewalt zurück, so daß über dem schlimmen Körperzustande ihm die peinlichen Erinnerungen an seine unglückliche Lage ganz verloren gegangen schienen. Nebenbei rechnete er vermuthlich auf die Aussicht, wohin er auch gerathen möchte, bei der Landung Mittel zu finden, sich irgend einem theilnehmenden Menschen zu er-

kennen zu geben, und so doch wieder in die rechten Hände zu gelangen.

Vergebliches Hoffen! Unstreitig hatte man sich eines Schlaftrunks bedient, dem Knaben alle Gelegenheit zu Entdeckung der Umstände abzuschneiden. Ohne zu wissen, wie er vom Meere an das Land gekommen, erwacht er eines Morgens auf dem Sopha eines geräumigen Zimmers. Unbegreiflicher Weise erblickt er darin mehrere junge Männer und Frauen in einer Art von idealischer Kleidung, welche dem Anzuge der Seiltänzer gleicht, zu deren ihm völlig neuen Künsten er in Genua eine außerordentliche Neigung faßte. Diese Kleidung besticht sein Auge um so mehr, weil nicht Armut daraus hervorschimert, wie bei den Seiltänzern, vielmehr Alles den Schein des Reichthums an sich trägt. Die eine der beiden artigen Frauen nickt dem Aufblinkenden überaus freundlich zu und macht mit offener Lobeserhebung die Andern auf den Kleinen aufmerksam. Ein anständig, aber nach gewöhnlicher Weise gekleideter, bejahrter Mann gebietet ihr und den beistimmenden Andern Stillschweigen, indem so eben derselbe Mensch hereintritt, der den Knaben erbarmungslos gestohlen hatte.

Diesem entfiel beim Wiedersehen des Bösewichts sogleich aller Muth. Sein Wohlgefallen an der gefälligen Umgebung ward mit Einem Male verdrängt von dem Gedanken an das finstere Geschick, so ihn betroffen.

Inzwischen nahmen die jungen Männer und Frauen das auf einem Tisch in der Mitte für jeden besonders aufgezählte Geld zu sich und verließen das Zimmer, während der Bejahrte zu dem Knaben trat, ihn aufstehen hieß und dann nach völliger Entkleidung jedes seiner Glieder besonders untersuchte.

Höchst empört von den sprechenden Geberden der um ihn offenbar wie um ein Schlachtthier Handelnden, wollte der Knabe mit der Faust auf seinen Räuber eindringen, der ihm in's Gesicht lachte. Der Käufer suchte den bitterlich Weinenden mit Güte zu beruhigen und sagte ihm in gebrochenem Deutsch, daß Alles nach seinem Willen gehen werde, wenn er sich nur für jetzt ruhig ihm anvertraue.

Mehr noch als der Sinn der Worte beruhigten den Kleinen die, wenn schon verdorbenen, Laute seiner geliebten Muttersprache. Dazu war er doch gewiß wenigstens besser aufgehoben bei ihm, als bei dem verhassten Menschen, der ihn geraubt hatte.

Der Käufer vermehrte nach und nach die Geldsumme, aber doch nicht um so viel, als der Andere verlangte, so daß schon der ganze Handel sich zerschlagen zu wollen schien. Da fiel der Kleine dem Käufer zu Fuße mit der Bitte, die Forderung zu bewilligen, unter der Versicherung, daß seine Aeltern ihm die Summe gewiß doppelt wieder erstatten würden, wenn er ihr Kind ihnen zurückschaffe. Meinetswegen! sagte der Mann endlich, noch ein Paar Geldstücke hinwerfend. Friß dankte ihm innigst und Valerio, der schlaue Prinzipal einer Gesellschaft, wie der ungefähr, welcher ich vorstehe, versprach ihm, auf die Bitte um seine Rückgabe, sie solle mit der Zeit gewiß erfolgen, vorausgesetzt, daß er gegen Niemand, sowohl davon, als von seiner Herkunft und allen Umständen überhaupt, das Mindeste äußere. Noch nie durch die Falschheit der Welt getäuscht, wenn man das Werk jenes Teufels abrechnet, der ihn in diese Verhältnisse gebracht hatte, glaubte Friß dem treuherzigen Gesichte und Tone seines jetzigen Eigenthümers, besonders da er überdies von freien Stücken versprach, seiner Mutter im Voraus davon Nachricht zu geben, daß er in guten Händen sey, und bei der Reise, welche er nächstens vorhabe, ihn selbst in die ihrigen zurückzubringen. Die Frau des Unternehmers wetteiferte mit ihrem Manne in freundlicher Behandlung des Knaben.

[Die Fortsetzung folgt.]

Der Vorschlag zur Güte.

Carl der Zwölfte verbot seinen Schweden, während des Krieges, in Sachsen zu heirathen — ein Poet jener Zeit läßt demnach, am Schlusse eines „Trostgedichtes an das sächsische Frauenzimmer“, folgendes Auskunftsmittel vernehmen;

„Daß doch inzwischen Ihr Euch nicht zu sehr beklagt,
So wißt: Die Lieb' ist nicht, die Eh' ist nur versagt;
D'rum liebt uns wie wir Euch, laßt uns die Zeit vertreiben,
So könnet Ihr vergnügt, wir ungebunden bleiben.“

S.

Der tägliche Tod.

Daß Du lebend schon stirbst, dieß ahnst Du nicht während Du lebest;
Aber gehöret nicht schon, was Du geliebt hast, dem Tod?
Schaller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Da fällt mir eben ein, daß ich in meinem letzten Schreiben den Wunsch geäußert habe, Herren und Damen, welche sich genöthiget sehen, dem Publikum etwas mitzutheilen, möchten sich, rücksichtlich der Abfassung solcher Mittheilungen, an gelehrte Tertianer oder Secundaner wenden. Allein diese Herren und Damen scheinen von meinen Wünschen keine Notiz nehmen zu wollen, sondern schreiben noch immer eigenhändig frisch drauf los. Ein Meubelhändler hat geschrieben: „Im treuen Bewußtseyn, bei ebenfalls schnellem Absatz, nicht allein die billigsten Preise zu stellen, sondern auch gute, feste Waare zu liefern, empfiehlt sich stets wie immer mit allen Arten dauerhafter Meubel“ u. s. w. — Ein Damen-Schuh-Fabrik-Director empfiehlt Courante und Warme Artikel und läßt sich endlich folgendermaßen vernehmen: „Nur bei meiner Mehrheit und als eignes Fabrikat ist es mir möglich für diese Preise gute, moderne Waare zu liefern“ u. s. w. — Ein Hut-Fabrikant schließt, nachdem er die Preise seiner Hüte in allen nur getragenen Façons angeführt hat, mit folgendem höchst witzigen Epiloge: „Indessen werden auch jetzt, der allgemeinen Mode wegen, noch eine Gattung unter 1½ Thlr. halb verschenkt und nach langem Tragen gratis umgetauscht“. — Würde ein Tertianer nicht gegen „das treue Bewußtseyn“, gegen „meine Mehrheit“ und gegen den Witz des Hutfabrikanten, welcher wohl selbst keinen Hut nöthig hat, protestiret haben. Doch ich vergesse meinen Unglücksfall.

Die Damen, welche Berlins Bewohner mit Milch und Ticular-Sahne versehen, belieben diese beiden dünnen Artikel auf kleinen Wagen, vor welche einige Hunde gespannt sind, in die Stadt zu fahren. Nun sind einige dieser Hunde ziemlich groß, das hätte aber nichts zu bedeuten, doch andere sind nicht nur groß, sondern auch bössartiger und heißiger Natur, und das hat sehr viel, oder wenigstens so viel zu bedeuten, daß man einen Biß empfangen kann, ohne zu wissen warum und weshalb. Zwar sind dergleichen heißige Bestien mit Maulkörben versehen, so gut wie ein — er Unterthan, allein da die Herrin sich zuweilen auf längere Zeit von ihrer Equipage entfernt, so belieben selbige der lästigen Maulkörbe sich zu entledigen und sich dann in süßer Ruhe, unter und neben dem Wagen, ihren bestialischen Phantasien und hündischen Träumen zu überlassen. Kommt nun ein Mensch gegangen, dessen Blicke aufwärts gerichtet sind, um vielleicht das Schild eines Viktualienhändlers, welcher „Vorkost, Mehl, Eier und andere Nudeln“ anbietet, oder die Inschrift:

„Drei Wesen in einem Gott,
Glaube mir es ist kein Spott.“

Oder auch:

„Durch den Adler Stell ich hier Gottes Schutz
und Beistand für,
Er wirdt's ferner also machen, Ihm befehl ich
meine Sachen.“

zu lesen, so kann er leicht mit einem dieser Ungeheuer in Collision gerathen. Das Schild eines Zinngießers in der Kurstraße hatte mich schon von ferne angezogen: den Blick unverwandt nach selbem gerichtet,

nähere ich mich und lese: „Hier werden alle mögliche Zinn. (Punktum) Englische Compositionen und. (Punktum) lackuerte Waaren, (Emma) gefertigt“, da tönt es plötzlich zu meinen Füßen: Arrr! ich fühle mich angehalten, und erblicke mit Schrecken einen Zwillingesbruder des großen Redners, welchem, wie Abbate da Casti erzählt, der Löwe seinen Thron und die Herrschaft der Thiere dankt, der mit scharfem Zahn den Saum meiner Pantalons gefaßt hatte. Ich stand starr und steif wie der Apollo vor dem Brandenburger Thore, von der leisesten Bewegung hing das Schicksal meiner Pantalons und auch vielleicht meiner Wade ab, da stürzte a tempo, wie Lony im Augenblicke der Gefahr, eine holde Jungfrau, die Herrin des Monstres herbei und mit zwei wohl gerichteten Fußritten und dem Rufe: „Wasser, wirst Du wohl!“ war ich in Freiheit gesetzt. Daß ich seit jenem fürchterlichen Augenblicke keine Inschriften mehr lese, sondern mit an den Boden gehefteten Blicken und rings nach Hundewagen spähenden Augen einherwandle, werden Sie eben so gern glauben, als daß ich mit vorzüglicher Hochachtung bin

Ihr

ergebener Diener
L. D. N.

Berlin, am 7. November 1826 *).

Gestern Abend war endlich die Aufführung des Freischütz für Weber's Kinder; man konnte diese Darstellung in jeder Hinsicht herzerhebend nennen. Das große imposante Opernhaus, in allen seinen Theilen mit Menschen angefüllt, Kopf an Kopf, kam mir vor wie der geräumige Versammlungssaal einer großen Familie, deren Mitglieder sich alle mit wehmüthig-freudigen Empfindungen eingefunden hatten, um sich eines geliebten (nicht bloß bewundernten) Freundes, der unlängst in das dunkle Jenseit, in die Heimath des Friedens, vorangegangen, beim Genusse seines zauberreichsten Werks, mit treuer Anhänglichkeit zu erinnern. — In einem solchen, den reinsten Regungen der Liebe und Freundschaft sich hingebenden Kreise mich zu befinden, konnte ich glauben, denn das gesammte Publikum (bis vielleicht auf einzelne Wenige; Ausnahmen, mannigfacher Ursachen wegen, giebt es ja überall!) nahm die Oper mit wahrer Begeisterung auf, all' die vielen Schönheiten derselben von Arie zu Arie, von Akt zu Akt mit lebhafter Aufmerksamkeit begleitend, so wie es auch das fleißige, liebevolle Zusammenwirken der Darsteller mit rauschendem Beifalle anerkannte; die Ouverture und das Jägerchor ertönten auf allgemeinen enthusiastischen Ruf zwei Mal; Spontini dirigitte, die Chöre waren verstärkt, Decoration und Wolfsschlucht zeigten neue fesselnde Erscheinungen, kurz, man hatte alles gethan, um dem Meister eine würdige Todtenfeier zu bereiten. Gern hätten jedoch wohl Viele noch etwas besonders darauf Bezughabendes, etwa einen am Schluß ihm zu Ehren eingelegten Vers, seine bekränzte Büste, einen Epilog oder sonst dergleichen gehabt; indes schon diese Aufführung, ein glänzender Beweis der erhabenen Huld unsers geliebten Königs, der jedes Würdige in Kunst und Wissenschaft thätig anerkennt, begründet sich in den Herzen aller Deutschen gewiß den herzlichsten Dank. (Beschluß folgt.)

*) Von einem andern Correspondenten.